Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

nen π einem alten p entspricht. Die aus k entstandenen p verhalten sich also zu den primitiven wie 17 : 90 d. i. ungefähr wie 1 : 5, die in π verwandelten k zu den unverwandelten wie 17 : 104, also ungefähr wie 1 : 6. Solche zahlen gewähren einen festen halt gegenüber dem gewirr der „lautreflexe".

Prag. G. Curtius.

Zur bantinischen tafel.

Nach den neuesten trefflichen untersuchungen Kirchhoffs (das stadtrecht von Bantia. Berlin 1853) und Lange's (die oskische inschrift der tabula Bantina. Göttingen 1853) darf der inhalt der tafel als der hauptsache nach aufgeklärt betrachtet werden; jedoch bleibt aus ihr für die erforschung der oskischen sprache noch manches zu gewinnen. Es mögen hier einige zerstreute bemerkungen einen platz finden.

z. 5. *pert — emust*, s. Lange s. 33; *pert* ist, wie Lange s. 6 annimmt, das skr. prati, gr. πρός, man vergleiche zumal kret. πορτί, äol. πρές.

comonei, richtiger z. 21 *comenei* mit eingetretener vokalassimilation, loc. sg. von *comonom* (= comitium). *comonom* ist wahrscheinlich statt *comionom*, wie amfret statt amfríet (s. in dies. zeitschr. II, 382), von com + wurz. i + suff. ono (auch in akono, loc. akenei, s. Kirchhoff in dieser zeitschr. I, 44, umbr. aknu = skr. axṇa, zeit), vergl. skr. ay-ana-m. s. auch Lange s. 3.

z. 6. *amnud* = caussa. Lange s. 36 glaubt eine sichere etymologie nachweisen zu können: für ap-nud, wie somnus aus sopnus, und dieses nur durch das suffix von op-us, skr. ap-as verschieden. Der übergang pn — mn ist jedoch im oskischen nicht belegt, ja, wegen des Safinim = lat. Samnium, sogar nicht wahrscheinlich. Ich sehe darum in amnud lieber eine ableitung von der wurzel am = lat. am (in amor), ama durch das suffix no; vergl. lat. gratiâ, gr. χάριν.

dat = de s. Kirchhoff s. 47, doch wohl nicht damit formell identisch. Es begegnet merkwürdig dem ital. da (de), churwälsch dad, was nach Diez aus de + ad zusammengesetzt ist, und ich vermuthe darum im oskischen worte dieselben bestandtheile; *dat* ist abweichende schreibart statt dad, wie *pocapit* statt pocapid; ad erscheint auch in *aserum* z. 24 = asserere statt asserum, adserum (Kirchh. s. 35), daneben die erweiterte form az t. Agn. 20, wie im latein. abs neben ab, a und ex neben e.

z. 7. *pertumum*; u statt e, wie man annimmt, durch vokalassimilation, eher durch einfluſs des folgenden m, vgl. lat. contumax — contemno, condumno = condemno, wie auch u im umbr. kumultu — neben kumaltu — durch einfluſs des l.

zicelei, nom. wahrscheinlich *zicel* (dies). Unzweifelhaft mit Aufrecht und Kirchhoff von **zi* = lat. die (vgl. dacorom zi = dies); den lateinischen stämmen auf ē entsprechen oskische auf *i* í, und folgen einer eigenen deklinationsklasse, wie kerrí dat. t. Agn. 3. 32 (gegen futreí u. s. w.) zeigt; ebenso im umbrischen, wo ri = latein. re vorkommt, vgl. umbr. spr. II, 267.

z. 8. *hipid* pf. conj. = habuerit, fut. II. *hipust*, fut. I. *hafiest*, s. Kirchhoff s. 37, wo er die präteritischen formen nicht zu erklären weiſs. Im wechsel *a*—*i* erkenne ich einen unregelmäſsigen ablaut, ähnlich dem in lat. gradior —gressus, fatiscor—fessus; der übergang von f in p (nicht umgekehrt, wie Lange s. 13 annimmt), der sonst auch in íp neben puf erscheint, erklärt sich hier daraus, daſs die sprache sowohl consonantische als vokalische differenzirung der verschiedenen zeiten liebt, man vgl. lat. quaero — quaesivi, gr. *πέμπω — πέπομφα*, *λαμβάνω — εἴληφα* u. s. w., ags. ceósan — ceás — curon — coren, und besonders umbr. ampentu, ampenest — ampelust, ententu — entelust (vgl. umbr. spr. lautl. § 27, 3).

z. 9. *eituas* nom. sg. *eituo*. Wenn auch dies wort auf t. B. stets das gesammte vermögen bezeichnet (siehe Lange), ist jedoch, wie ich glaube „fahrende habe“,

„baares geld“ die ursprüngliche bedeutung desselben. Es ist nämlich von der wurzel *i* (gehen) durch das suffix *tuo* (vgl. lat. statua, mortuus, mutuus) gebildet, eigentlich also gehendes, laufendes, fahrendes, wie skr. dravinas (reichthum, habe) von dru, laufen (Aufrecht in dieser zeitschr. II, 148). Auch Curtius denkt an die wurzel *i*, vergleicht aber für die bedeutung lat. reditus.

z. 13. *castrous* mufs, wie K. s. 57 erweist, gen. sg. eines stammes *castru* sein, wenn er aber dreisilbig *castro-us* liest und lat. senatu-os vergleicht, kann ich nicht beistimmen, denn dabei bleibt er den nachweis, dafs im oskischen ursprüngliches *u* so in *o* übergehen könne, schuldig. Mir hat *ou* hier dieselbe geltung wie in *touto*, *loufro*, ist diphthong, fast wie ov, wodurch es in der nationalen schrift bezeichnet wird, gesprochen. Ich vergleiche mit *castrous* skr. sûnos, lit. und goth. sunaus; demnach wird wohl auch umbr. *trifor* = trifaus sein, während lat. senatuos sich den genitivbildungen im ved. (paçvas), gr. (ἐγχέλυος), altn. (sonar) anschliefst.

z. 14. *ne* und *pon* gehören zusammen, wie Lange s. 39ff. erwiesen hat, und bedeuten antequam oder ähnliches. — In *ne* erkenne ich entschieden die negation; zunächst entspricht sowohl in betreff des ursprunges als der bedeutung lat. donec, dônicum, welches Pott etym. forsch. II, 97 trefflich aus dum — ne, quum erklärt: länger nicht, sondern nur so lange als —; dann nicht mehr, wann: ebenso ist das gleichbedeutende umbr. *arnipo* von Aufrecht und Kirchhoff richtig als *ar ni pon* erklärt, wo jedoch der erste bestandtheil dunkel bleibt. Analog scheint auch das synonyme umbr. *nersa* (umbr. spr. II, 61) gebildet, vielleicht eigentlich nera aus ne + da = osk. dat (de, hier temporaler bedeutung). Nicht befremden kann *ne* in *ne pon* statt *nei*, so ist ja auch auf t. B. *nep* neben *neip* geschrieben.

z. 16. *medicat*; so die tafel. Mommsen und Kirchhoff sehen darin eine abkürzung: die frage dringt sich uns folglich auf: wie lautet die form, voll ausgeschrieben? *medicat.* = magistratus mufs nom. sg. sein, dazu findet sich z. 24

der ablativ *medicatud*; das wort ist von *meddic*, nom. *meddis*, wie lat. magistratus von magister, senatus von senex, gebildet, nach analogie von *senateis* mufs demnach der genitiv *medicateis* lauten. Nun gehört aber *senateis* entschieden der zweiten deklination, die vierte würde *senatous* geben; daher giebt auch K. s. 85 den nomin. senaz nach der zweiten deklination (vgl. horz), wonach man für *medicatud* den nominativ *medicaz* ansetzen müfste. Wie kann nun K. dennoch die lesart *medicat.* behalten? das scheint mir inconsequent. — Wenn man hier nicht ändern will, was willkürlich wäre, kann man, soweit ich sehe, nicht nom. senaz, *medicaz* ansetzen; ich glaube annehmen zu müssen dafs die genannten bildungen auf -â-tu nicht in allen casus der o-deklination folgen*), sondern namentlich in nom. sg. der u-deklination. Wir finden sonst kein beispiel eines nom. sg. masc. der u-deklination und sind darum auf die analogie hingewiesen. Schon Westphal (in dieser zeitschr. II, 170) hat auf die durchgängige übereinstimmung, worin das gothische in seiner singularen nominativbildung mit dem umbrischen und oskischen steht, aufmerksam gemacht: goth. stôls (statt stôlas), mahts (statt mahtis) stimmen mit osk. horz (statt hortos), *cevs* (statt *cevis*); dagegen fällt im gothischen kurzes u vor s nicht aus, z. b. sunus; wir dürfen demnach vermuthen, dafs auch im oskischen — was schon an und für sich wahrscheinlich ist — u vor s sich in nom. sg. erhält. — Vom stamme *senatu* lautet folglich, wie ich vermuthe, der nom. sg. *senatus*, von *medicatu medicatus*, und so ergänze ich daher an dieser stelle.

z. 17. *nesimum* = proximum, umbr. nesimo, s. umbr. spr. II, 71 ff. Am nächsten stehen keltische wörter: kymr. nes (propior), korn. nes, nees (near), superl. nessa; bret. nés, néz, adj. adv. (nah), gael. ir. neas (near, next), vgl. Diefenbach goth. wtb. II, 108 ff.

z. 18. *censtur* nom. pl. = censores, vgl. meddíss nom.

*) Nach *censtom* darf man auch in acc. senatom, medicatom (2. dekl.) vermuthen.

pl. (s. Kirchhoff s. 12ff. und in dieser zeitschr. III, 132ff.). Auf dieselbe weise wird im umbrischen nom. sg. der consonantischen stämme gebildet, jedoch nicht durchgängig, wie *tuderor* neben frater zeigt. Die analogie läfst sich noch weiter auf italischem boden verfolgen, denn auf der marrucinischen inschrift bei Mommsen unterit. dial. s. 336 steht *lixs*, was ich „leges" übertrage (subject zu ferenter) und als nom. pl. vom stamme lig = osk. lig (K. s. 16) fasse; ebenso volsk. *medix* n. pl. (Mommsen unterit. dial. s. 325).

z. 19. *censazet* = censebunt, s. K. s. 7—12, wo er die verschiedenen gestaltungen der 3. pers. pl. im oskischen 1) -nt, 2) -t (wo n vor t ausgedrängt ist), 3) -ns ausführlich bespricht. Ich sehe hier die uralte, auch in den meisten anderen indoeuropäischen sprachen erkennbare spaltung in vollere und stumpfere endungen (vgl. Bopp vgl. gramm. s. 623ff.), so dafs der vokal i da, wo t sich erhält und nicht in s geschwächt ist, ursprünglich nachfolge. So 1) eestínt t. Agn. z. 26; K. erklärt (s. 8) es richtig als 3. pers. pl. präs. indic. act. und nimmt an (s. 11), class. der nasal sich hier behauptete, weil durch seinen ausfall die 3. pers. pl. der 3. ps. sg. gleich geworden sein würde, hier lautete diese aller wahrscheinlichkeit nach eestít; wenn er aber meint, eestínt könne nur einem unabgeleiteten verbo 3. conj. angehören, kann ich dies ebensowenig billigen als seine damit zusammenhangende äufserung (s. 14ff.), das oskische verwende nur í, nie e, als kurzen bindevokal, denn set (= sunt) und amfret (= ambeunt) beweisen ja doch, dafs der bindevokal in 3. pers. pl. präs. ind. von verben 3. conjug. e war; ich kann in eestínt nur 3. pers. plur. von einem stamme eestí 2. conjug. sehen, vgl. likí—tud und *hafi—est*. Folglich osk. —ínt = altlatein. —enti (nach tremonti zu schliefsen). — 2) präs. indic. set (sunt) = umbr. sent, skr. santi, gr. *ἐντί*; amfr- (í--) et siehe diese zeitschr. II, 382 (ambeunt) = skr. yanti, griech. *ἴᾱσι* (aus *ἴαντι*); fut. indic. *eset (erunt) aus *censa-zet*, tribarakatt-u- set und *anget--u-zet* zu schliefsen, s. diese zeitschr. II, 384 ursprünglich asanti (umbr. *erent, vgl. staheren furent), entweder neben-

form zu set, santi (s. a. a. o.) oder mit Kuhn (ind. stud. I, 329) leṭ, vergl. skr. asati (neben asat), altpers. ahatiy. Vollere endung hat sich auch in präs. conjunct. 1. conjug. eingedrängt: staíet cipp Ab. z. 57 (stent), welches sich zu tríbarakattíns, umbr. *etaians* verhält, wie gr. τρέφοιμι zu τρέφοιν, goth. bairaiþ zu bairai, zd. bûidhyôimaidhê zu skr. mahi (vgl. Westphal i. dies. ztschr. II, 183.) — 3) impf. ind. fu-fans (erant) = skr. abhavan (eig. abhavant) gr. ἔφυον (eig. ἐφυοντ); pf. ind. profa-ttens, teremna-ttens = skr. dadhus (eig. dadhant), opsens (statt opsa-fens), *aamana-ffens (nach sg. aamanaffed zu schliefsen) = skr. babhûvus (eig. babhûvant), vergl. umbr. eitipes (umbr. spr. II, 315) und die alexandrin. endung αν (eig. αντ) im pf. statt ᾱσι (eig. αντι), z. b. ἔγνωκαν (Bopp vgl. gr. § 462); präs. conj. *deicans* (dicant) zu umbr. *dirsans*, *dirsas*, ved. vahân (eig. vahânt), síns (aus fusíd und patensíns zu schliefsen) = sint, umbr. sins, skr. syus (eig. syant), gr. εἶεν (eig. εἶεντ); so auch pf. conj. tríbaraka-ttíns. Imper. eítuns Mommsen tab. XI, 29 (eunto); nicht mit Aufrecht (in dieser zeitschr. I, 188) in betreff der form mit umbr. etuto zu identificiren, denn ns ist nur aus nt, wo dies ursprünglich auslautend war, entstanden; ich sehe in eítuns (sg. eítud) eine neuere pluralbildung etwa dem gr. λεγέτωσαν aus λεγέτω (vgl. Pott etym. forsch. II, 656; Curtius temp. und modi s. 273) analog. In 3. pers. sg. ist der unterschied zwischen volleren und stumpferen endungen mehr verwischt, die regel ist jedoch t = ursprüngl. ti, d = ursprüngl. t.

esuf acc. sg. neutr. Für die bildung des wortes vgl. fruktatiuf cipp. Ab. z. 21, tríbarakkiuf z. 37. 42 und oittiuf z. 40. 43, alle drei fem. gen. (K. s. 17); die formen -uf, -iuf und tiuf verhalten sich unter einander, wie lat. -ôn, -iôn m. und -iôn, -tiôn f. Das suffix kann nicht, wie Lange s. 12ff. will, das lat. vo, îvo, tîvo sein; denn der übergang von v in f ist im oskischen völlig unbezeugt (aamana-ffed ist ja statt aamana-fued), ferner kann der thematische endvokal der osk. wörter, wie *esuf* zeigt, nicht o sein, endlich stimmt die bedeutung nicht. Auch Langes alternative ver-

gleichung mit lat. vol-upe ist lautlich und begrifflich nicht eben wahrscheinlich. Die genannten wörter folgen wahrscheinlich der consonantischen deklination, in tríbarakkiuf, fruktatiuf und oíttiuf mufs das s des nominativs abgefallen sein; weniger wahrscheinlich ist hier die annahme der i-deklination, obwohl man dafür lat. volup statt volupe und osk. puf = lat. ubi, íp = lat. ibi, umbr. ife anführen könnte. Das suffix entspringt, wie ich glaube, der wurzel fu; zunächst vergleiche ich das zusammengesetzte goth. ub-ni, uf-ni f. n. in valdufni (macht), vundufni (wunde), fraistubni (versuchung).

poizad mufs quali oder qua bedeuten. Kirchhoff (s. 16) vergleicht mit recht umbr. *pora* Ig. VI^b z. 65, wo also das r ein älteres s vertritt. Das umbrische wort bezieht sich an der angeführten stelle auf ein demonstrativum crafont; wir werden so leicht auf den gedanken geführt, dafs pora aus po wie ero, osk. *eizo* aus e, i gebildet ist, damit verträgt sich aber nicht der vokal *oi* in *poizad*, der auch nicht zum o in pora stimmt. Dürfen wir daher verwegen *poizad* in pozad ändern?

z. 20. *angetuzet* 3. pers. plur. fut. II. act. Im angetretenen t haben Lange (Gött. gel. anz. 1853 s. 830ff.) und Weifsenborn (neue jahrb. f. philol. u. pädag. LXII s. 159) richtig die wurzel skr. dhâ erkannt und germanische und romanische formen verglichen. Bemerkenswerth sind hier ferner die griechischen, am meisten dem homerischen dialekte angehörigen bildungen: φαέθω, κιάθω, εἴργαθον, ἠγερέθονται, ἠγερέθοντο, ἔσχεθον u. a., wo θ als bildungselement am öftesten im präteritum auftritt (vgl. Curtius in dieser zeitschr. I, 26ff.). Statt des einfachen t in *angetuzet* kommt sonst immer tt vor; ich sehe hier am liebsten rhythmische doppelung des consonanten in der stark betonten silbe, wie in σταττιηις, amanaffed (neben aikdafed), dekmannioís u. a., lat. qvattuor = qvatuor, ital. —etti = lat. —idi, tutto, brutto u. s. w. Hinsichtlich des t, statt gr. θ, skr. dh, vgl. lat. latere — gr. λαθ, pati — παθ, putere — πυθ, pocnitet, oportet, fateri, foetere, die, wie

ich glaube, die wurzel dhâ enthalten (anders Curtius in dieser zeitschrift II, 335). — Aehnlich gebildet scheint das volsk. prät. *sistiatiens* = posuerunt (auf der tab. Velletr.), welches kaum, wie Mommsen (unterital. dial. s. 325) und Bergk (zeitschr. f. d. alt. 1851 s. 22) annehmen, einem stamme stati entspringt; die form ist mir jedoch unklar, vielleicht darf man mit Bergk *sistatiens* emendiren, von einem aus *sist* abgeleiteten stamme *sista* (vgl. umbr. aterafust).

z. 21. *praesentid* = praesente. Da die endung des abl. sg. bei der consonantischen deklination, wie *ligud* zeigt, ud ist (falsch giebt demnach Lange s. 42 abl. meddicid statt meddicud), kann *praesentid* nur von einem aus *praesent* erweiterten stamme *praesenti*, wozu im lateinischen der gen. pl. präsentium, gebildet sein.

z. 23. *praefucus* = praefectus, vgl z. 30 *facus* = factus. Von den stämmen *praefucuo*, *facuo* (s. in dieser zeitschrift II, 383), durch das suffix uo abgeleitet, wenn auch dies im lateinischen nur adjectiva verbalia, nicht eigentliche participia bildet (vgl. das pcp. mortuus neben mutuus u. a.). — Die erklärung der form, welche K. s. 31 ff. giebt, kann ich nicht billigen. Er meint, *facus* sei nachlässige schreibart statt *faccus* (vgl. *pocapid* = pokkapíd), und dies durch assimilation statt *factus*, früher *factos* = lat. factus; für die assimilation verweist er auf tríbarakkiuf C. Ab. z. 31. 42, welches wie fruktatiuf gebildet sein soll. Warum kann aber nicht im oskischen neben tiuf das gleichbedeutende suffix iuf bestehen, wie im lateinischen iôn neben tiôn, io neben tio? tríbarakkiuf ist, wie ich glaube, statt tríbarakiuf — der consonant ist in der stark accentuirten silbe geminirt worden —, so auch [ko]mparakkieís Mommsen kl. inschr. XXV. statt komparakieís (+ suff. io wie kombennieís). Daſs namentlich in pcp. pf. pass. kt nicht in kk assimilirt ward, dafür bürgt saahtom t. Agn. 17. 45*). — Auch bleibt bei der annahme K.'s die erhaltung des thema-

*) ekkum kann hier keine vollgültige analogie liefern, um so weniger, als das d auch in íussu (iidem) fehlt.

vokals *u* (eig. o) im nom. sg. m. völlig unerklärt; denn warum nicht *facs* von *faco*, *facco* nach analogie von tovtíks? Endlich spricht gegen diese erklärung das zusammengesetzte *praefucus*, denn wäre hier das letzte *u*, statt o, der vokal des casussuffixes, der sonst immer im nom. sg. m. schwindet, würde sich der assimilirende einfluſs auf den vorangehenden vokal nicht durch die von K. s. 40 angeführten analogieen rechtfertigen lassen.

Sophus Bugge.

Ueber das alte S und einige damit verbundene lautentwicklungen.

(Schluſs des fünften artikels.)

Wenden wir uns jetzt vom ch, bei welchem die von uns besprochene erscheinung am umfangreichsten im sanskrit auftritt, zu den anderen consonanten, so sind, was die entwicklung vom sanskrit zum prakrit betrifft, bereits oben hinreichende beispiele gegeben; die regel, daſs altes s den folgenden consonanten erst aspirire und dann sich selbst ihm assimilire, ist im letzteren so durchgreifend durchgeführt, daſs man schon aus diesem umstande schlieſsen könnte, diese lauterscheinung werde bereits in der zeit, wo das sanskrit noch allgemeine volkssprache war, sich zu zeigen begonnen haben, und in der that treten mehrere fälle hervor, wo sich dies entschieden zeigt. Bereits früher (1. 467) sind die wörter açvattha und kapittha als zusammensetzungen mit stha besprochen worden, ihnen reihen sich kulattha, Açvatthâman, Manittha an. Wenn ferner neben der bereits oben besprochenen wurzel skhad die gleichbedeutende xad (frangere, dissecare; edere, comedere) in der nur das s, wie im sanskrit häufig, eine umstellung erfahren hat, daneben aber auch eine wurzel khad mit der bedeutung ferire, occidere; comedere aufgeführt wird, von der das häufig vorkommende khâd (edere, vorare; mordere) nur in der quantität des vocals verschieden ist, so werden sich auch